



Leseprobe

Ich ging im Walde so für mich hin - Die schönsten Natur- und Tiergedichte

Bestellen Sie mit einem Klick für 5,00 €



Seiten: 256

Erscheinungstermin: 07. März 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Ich ging im Walde so für mich hin

*Ich ging im Walde
so für mich hin*

Die schönsten Natur-
und Tiergedichte

Ausgewählt
von Jan Strümpel

Anaconda

INHALT

ERSTER TEIL
Schönheit der Welt
7

ZWEITER TEIL
Einmal durchs Jahr
93

DRITTER TEIL
Allerhand Tiere
135

VIERTER TEIL
Blick der Moderne
193

ANHANG
Copyright-Nachweise 249
Register 251

ERSTER TEIL

Schönheit der Welt

Martin Opitz

SCHÖNHEIT DIESER WELT VERGEHET

Schönheit dieser Welt vergehet,
Wie ein Wind, der niemals stehet,
Wie die Blume, so kaum blüht,
Und auch schon zur Erde sieht,
Wie die Welle, die erst kömmt
Und den Weg bald weiter nimmt.
Was für Urteil soll ich fällen?
Welt ist Wind, ist Blum' und Wellen.

Justus Georg Schottelius**DONNERLIED**

Schwefel, Wasser, Feur und Dampf
Wollen halten einen Kampf;
Dicker Nebel dringt gedickt,
Licht und Luft ist fast erstickt.

Drauf die starken Winde bald
Sausen, brausen, mit Gewalt,
Reißen, werfen, Wirbelduft,
Mengen Wasser, Erde, Luft.

Plötzlich blickt der Blitz herein,
Macht das finstre feurig sein,
Schwefelklumpen, Strahlenlicht,
Rauch und Dampf herein mit bricht.

Drauf der Donner brummt und kracht,
Rasselt, rollet hin mit Macht,
Prallet, knallet grausamlich,
Puffet, sumsend endigt sich.

Bald das Blitzen wieder kommt,
Und der Donner rollend brummt:
Bald hereilt ein Windesbraus,
Und dem Wetter macht garaus.

Barthold Heinrich Brockes**DIE, DURCH EINE SCHÖNE LANDSCHAFT IN DER LUFT,
VERMEHRTE SCHÖNHEIT EINER IRDISCHEN
LANDSCHAFT**

Ein kühler Regen war gefallen,
Die Luft war ganz von Düften rein,
Es herrschet' überall ein heit'rer Sonnenschein,
Man sahe, was man sah, als sah' mans durch Kristallen,
Es glänzt' und schien, bei aufgeklärtem Wetter,
Die Luft noch eins so blau, das Feld noch eins so grün,
Es glänzten die getränkten Blätter,
Es funkelt' jedes feuchte Kraut,
Wenn sie der Sonnen Licht beschien
Und sich in jedem Tropfen bildet:
Daher das helle Grün zugleich vergüldet,
Mit Farben, ja sogar mit hellem Glanz bemalt,
Und recht illuminieret ließ,
Inzwischen dass am Himmel sich,
Nach ird'scher Art, auch eine Landschaft wies.

Der Himmel schien bemüht, durch manchen Wolkenstrich
Bald hohe Berge, flache Felder,
Bald niedre Büsche, dicke Wälder,
Ja bald ein Meer voll kleiner güld'ner Wellen,
Bald Tier' und Vögel vorzustellen.
Die Farben nun der zierlichen Figuren
Von allen diesen Kreaturen

Sind Purpur, Silber, Gold, Karmin.
Das Feld, an statt dass unsers grün,
War blauer als Ultramarin.

Ich sah zugleich zwei weite Felder an,
Von welchen man des einen Zier
Mit einem glänzenden Saphir,
Das andre mit Smaragd gar wohl vergleichen kann.
Ich sahe beider Glanz von einer Höh. Ich stutzte
Vor Anmut und vor Lust, dass die Natur
Mit Bildern, Farb' und Licht so Erd' als Himmel putzte.

War unsre Landschaft wunderschön,
So war die ob're fast noch schöner anzusehn.
Verband man aber beider Zier,
So stellten sie dem fröhlichen Gesicht
Von Bildung, Farben, Glanz und Licht
Das herrlichste Spektakel für.
Es schien, ob wollte die Natur,
Damit wir *GOTT*, den Schöpfer, möchten preisen,
Wie sie sowohl an Farben als Figur
Ganz unerschöpflich sei, uns weisen.
Man sieht die Bilder dort, jedoch nicht minder schön,
In andern als bei uns gewohnten Farben stehn.
Man siehet güld'ner Berge Spitzen,
Gebäud' aus hellem Silber blitzen:
Man siehet rosenfarb'ne Wälder,
Man siehet purpurrote Felder,
Man siehet Büsche von Karmin,
Ja Tier' und Vögel von Rubin.

Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolberg**AN DIE NATUR**

Süße, heilige Natur,
Lass mich gehn auf deiner Spur!
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Rück ich dir am Busen hin,
Atme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.

Ach, mir ist so wohl bei dir!
Will dich lieben für und für.
Lass mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Johann Georg Jacobi

LIED ZWEIER SCHWESTERN AN IHR GÄRTCHEN

Grüner Platz, von unsern Händen
Angebaut für Spiel und Ruh,
Leicht umzäunt mit Rosenwänden,
Liebes, trautes Gärtchen du!
Jedes unsrer Jugendfeste,
Die kein Neid verderben kann,
Lachen durch die Blütenäste
Mond und Sonne freundlich an.

Grüner Platz! vor wenig Lenzen
Lagst du noch als Wüstenei;
Nur mit Dorn- und Distelkränzen
Schmückte dich der junge Mai;
Wo für Blumen Nesseln sprossen,
Wallte keines Mädchens Fuß!
Deines Bachs Gewässer flossen
Ohne Lied und ohne Gruß.

Ach! vielleicht in fernen Jahren
Hat ein Fremder dich zerstört:
Wo die Reihentänze waren,
Wird die Grille nur gehört;

Am verlassen Ufer stehen
Diese Bäum' entblättert da,
Und Wachholderbüsche wehen,
Wo man unsre Lauben sah.

Banger, schauernder Gedanke!
Was so treulich wir gepflegt,
Hüttendach und Efeuranke,
So gewünscht und so gehegt;
Alles einst in leere Lüfte!
Weggesunken jede Spur!
Mit hinüber durch die Gräfte
Geht das Herz voll Liebe nur.

Sophie Christiane Friederike Brun

ABENDLANDSCHAFT AM GENFERSEE

Spiegelnd ruht
Hier die Flut.
Kreisend seh ich Fischlein blinken;
Aus dem Busche singen Finken.

Still im Tau
Ruht die Au.
Dämmerung hüllt die schwanken Wipfel,
Deckt der runden Hügel Gipfel.

Veilchenduft
Füllt die Luft;
Grünlich knospen junge Bäume,
Und der Hain treibt braune Keime.

Purpurn blinkt,
Traulich sinkt
Dort am Jura hin die Sonne,
Und im Tal lacht Abendwonne.

Hoch verschwebt,
Gold umbebt,
Ragt weit in des Äthers Grenzen,
Weißer Berg! Dein reines Glänzen.

Nächtlich schwer,
Um mich her,
Stehn Savoyens Felsenmauern,
Überwallt mit Nebelsschauern.

Weit und breit,
Blass verstreut,
Starren Zacken, Häupter, Trümmer;
Nur den Dom kränzt Rosenschimmer.

Stets zurück
Kehrt mein Blick.
Süßer Anblick! O ich sehe
Tief im See die Strahlenhöhe.

Ruhig wallt
Mild umstrahlt
Jetzt der Mond am Azurhimmel;
Um ihn her das Sternengewimmel.

Johann Wolfgang Goethe**AN DEN MOND**

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluss,
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuss,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Dass man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst!

Rausche, Fluss, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewusst,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Johann Wolfgang Goethe**HEIDENRÖSLEIN**

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Dass du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Musst' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Johann Wolfgang Goethe**GEFUNDEN**

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen:
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Ich pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Johann Wolfgang Goethe**KENNST DU DAS LAND? WO DIE ZITRONEN BLÜHN**

Kennst du das Land? wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, getan?
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg, und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin

Geht unser Weg! o Vater, lass uns ziehn!

Johann Wolfgang Goethe**MEERES STILLE**

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Friedrich Schiller**BERGLIED**

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben,
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben,
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sichs keiner verwogen,
Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges *Tor*,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
Da tut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten,
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieses glückselige *Tal*.

Vier *Ströme* brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen,
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen,
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwei *Zinken* ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

Es sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone,
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur, und erwärmen sie nicht.

